

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Dalgauer-Boulevard Nr. 34.

Unsere geehrten Abonnenten bitten wir, die Abonnements-Erneuerung möglichst frühzeitig bewirken zu wollen, damit nicht in der Zusendung unserer Zeitung eine unliebsame Unterbrechung eintrete. Insbesondere unseren Provinz-Abonnenten ist die rechtzeitige Bestellung unseres Blattes vor Monatschluss gerade diesmal umso mehr zu empfehlen, als erfahrungsgemäß um die Zeit des Jahreswechsels an die Thätigkeit der Postanstalten kaum zu bewältigende Ansprüche erhoben werden.

Der Neujahrs-Empfang.

Von jeher bot die Jahreswende bei uns den maßgebenden parlamentarischen Kreisen und den leitenden Staatsmännern zu Emunziationen Veranlassung, welche keine bloß konventionelle Bedeutung besaßen. Auch heute begab sich die liberale Partei korporativ zum Ministerpräsidenten, um ihn und seine Ministerkollegen am ersten Tage des beginnenden Jahres zu begrüßen. Und wir dürfen wohl konstatieren, daß die hierbei zum Ausdruck gelangten Gedanken und Gefühle über den Rahmen eines gewöhnlichen Höflichkeitsaktes weit hinausgehen. Graf Ludwig Tisza, der im Namen der liberalen Partei den Grafen Szapáry begrüßte, verholmete nicht mit seltener Wärme und großem Nachdruck die Entschlossenheit der seiner Versicherung nach in ihrer Einheit unerschütterlichen Partei, die Reformpläne des Ministeriums zu unterstützen. Jene Partien seiner Rede, in denen der Versuch gemacht wird, durch welche gewisse Elemente innerhalb der Partei den Samen der Zwietracht austreuen wollten, sind von besonderem aktuellem Interesse. Graf Tisza gedachte auch der verschiedenen Schwierigkeiten, mit denen der ungarische Staat derzeit zu kämpfen hat: der nationalitätlichen Agitationen, welche auch von auswärts angefaßt werden und von denen Graf Tisza annimmt, daß sie wieder mit erhöhter Lebhaftigkeit hervorzutreten beginnen; sodann sprach er im Tone tiefsten Bedauerns von den kirchenpolitischen Komplikationen. In warm empfundenen, schönen Worten feierte er das Andenken Andrássy's und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Partei die große Schöpfung dieses Staatsmannes mit begeisterter Hingebung gegen alle Angriffe verteidigen werde. Die Reformfragen spielten in der

Begrüßungsansprache des Grafen Tisza eine hervorragende Rolle. Er gedachte ihrer in loyalster Weise, wobei er aber, wie bei anderen Gelegenheiten, der Ansicht Ausdruck gab, daß die Verwirklichung der Reformen längere Zeit in Anspruch nehmen und langwierige parlamentarische Kämpfe kosten werde.

Graf Szapáry, der diesmal zum ersten Male Gelegenheit hatte, die Neujahrsgrüßwünsche der Reichstagsmajorität entgegenzunehmen, beschränkte sich in seiner Erwiderung nicht auf stereotype Allgemeinheiten. Vielmehr erging er sich in interessanten Auseinandersetzungen über die wichtigsten Momente der Politik, welche heute die öffentliche Meinung beschäftigen. Hinsichtlich der Vertragsverhandlungen mit Deutschland gab er den besten Erwartungen Ausdruck und seine Bemerkung, daß das Zustandekommen eines Handelsvertrages mit Deutschland auch für die Weiterentwicklung unserer handelspolitischen Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn von großer Bedeutung sei, wird gewiß in den weitesten Kreisen bemerkt und kommentiert werden.

Von ganz besonderem Interesse sind die Worte des Ministerpräsidenten über den Anlaß der sogenannten Wegtaufungen entstandenen Konflikt. Dieselben beweisen, daß zwischen der Regierung und dem Episkopat der Faden der Verhandlungen nicht entzweierrissen ist, sondern daß vielmehr das Ministerium im Einvernehmen mit dem Episkopat einen Lösungsmodus zu finden hofft, welcher der staatlichen Autorität gerecht werden und zugleich die sich in bedenklicher Weise regende kirchliche Demagogie in gebührende Schranken zurückweisen soll.

Nachdem der Ministerpräsident diese aktuellen politischen Fragen beleuchtet hatte, kam er auf die Reformaktion zu sprechen. Mit einer Entschiedenheit, welche in den reformfreundlichen Kreisen überall angenehm berührt wird, betonte er die Entschlossenheit der Regierung, ihr gegebenes Wort einzulösen. Als bestes Dementi der kolportierten Gerüchte, welche die angeblich beabsichtigte Vertagung der Reformen betrafen, bezeichnete er die That. Zuerst werde die Vorlage über die Reform der Verwaltung eingebracht werden. Auch der

Ministerpräsident gab, wie Graf Ludwig Tisza, der Ansicht Ausdruck, es sei gut, daß sich die öffentliche Meinung über die geplante Reform gründlich orientiere. Ob hierunter jene Orientierung gemeint sei, welche durch gründliche und umfassende parlamentarische Debatten gewonnen wird, oder ob diese Redewendung irgend etwas Anderes bedeuten soll, das läßt sich aus der Rede selbst nicht feststellen. Die Schlusspartie der Emunziation des Grafen Szapáry befaßte sich mit dem Verhältnisse zwischen der liberalen Partei und der Regierung, sowie mit der inneren Kohäsion und der nothwendigen Einigkeit der Partei selbst. Das Cliquewesen erfuhr aus dem Munde des Ministerpräsidenten und unter begeisterter Zustimmung der Partei die möglichst entschiedenste Verurtheilung. Ueberhaupt berechtigten die anlässlich des heutigen Neujahrsempfangs gethanen Aeußerungen zu den besten Hoffnungen und der mit derselben augenscheinlich beabsichtigte Zweck, die von mancherlei Zweifeln nicht freie öffentliche Meinung zu beruhigen, dürfte denn auch erreicht werden.

Auch jene Ansprachen, welche bei der Begrüßung des Abgeordnetenhaus-Präsidenten Pécsey und des Parteipräsidenten Baron Podmaniczky gewechselt wurden, sind von dem Hauche wohlthuender Wärme durchweht. Es gab nichts Schablondenhaftes, Konventionelles in diesen Emunziationen. Der Abgeordnete Mag. Falk entledigte sich bei der Begrüßung des greisen Pécsey seiner Aufgabe mit gewohnter Eloquenz. Jene Wendungen seiner Rede, in welchen er der Befürchtung der älteren Parteimitglieder Ausdruck gab, daß sie vielleicht die Vollendung der Reformen nicht erleben würden, waren wohl nicht ironisch gemeint. Hoffen wir, daß das Land weder die ersehnten Reformen so spät erhalten, noch viele seiner bejahrten, verdienstvollen Politiker so früh verlieren werde, wie es Dr. Falk zu befürchten schien. Präsident Pécsey ließ in seiner Antwort über die nicht in unseren Traditionen wurzelnde, sondern aus der Fremde importirte Unsitte der störenden Zwischenrufe Bemerkungen fallen, welche Beachtung verdienen.

Der Abgeordnete Darányi, der den Klubpräsidenten Baron Podmaniczky begrüßte, sprach

Taub oder blind?

Erzählung von **Baldwin Groller.**
(Original-Heftlein des „Neuen Pester Journal“.)

III.
Franz Georgine hatte nach dieser Richtung hin schon mehrfache Anspielung gemacht, mit Takt und Geist, aber doch deutlich genug. Blank hatte darauf mit der vollen Naivetät, deren nur ein zerspreuener Mann fähig ist, geantwortet, daß ja das gar nichts mache und daß es ihm völlig gleichgültig sei, was die Welt sage. Georgine schickte sich mit Humor in die Lage. Sie unterließ es zwar nun, ihrerseits Blank noch weitere Vorstellungen zu machen, weil sie ja dadurch mehr noch, als es seine Bemühungen vermocht hatten, ihrem beiderseitigen Verkehr den Stempel der Vertraulichkeit aufgedrückt hätte, aber sie that doch mit Erfolg das Ihrige, um sich von Blank nicht ausschließlich in Beschlag nehmen zu lassen, indem sie sich selbst mehr der allgemeinen Unterhaltung widmete, den unmittelbaren Kreis, in dem sie sich immer gerade befand, zu erweitern trachtete und stets nach Kräften, aber unauffällig dafür sorgte, daß sie nicht mit Blank isolirt bleibe.

Das war nun freilich gar nicht nach dem Sinne Blank's; er machte ihr gegenüber auch gar kein Hehl daraus und selbstverständlich nahm er sich auch gar keine Mühe, ihr zu verbergen, daß sein Interesse für sie ein immer leidenschaftlicheres werde. Um so mehr Mühe gab sich aber Frau Georgine, — denn in der That hatte auch sie schon etwas zu verbergen. Ihr Herz sprach schon zu deutlich für Blank, als daß sie sich noch mit der vollen Unbefangenheit der Unterhaltung mit ihm hätte widmen können.

Wenn aber auch noch kein Strahl der Liebe in ihr Herz hineingeleuchtet hätte, so war doch ihr ge-

sellchaftlicher Verkehr mit Blank bereits so weit gediehen, daß sie es kaum noch hätte vermeiden können, ihn nun auch in ihr Haus einzuladen. Sie machte denn auch einmal ihre Einladung, war aber dann doch einigermaßen betroffen, als diese nicht in der harmlosen Weise aufgenommen und behandelt wurde, wie sie es wohl hätte erwarten dürfen.

„Wann darf ich kommt?“ hatte Blank gefragt. „Ich empfangen an jedem Donnerstag“, lautete die Antwort.

„Ah, da komme ich nicht!“

„Aber, lieber Freund, Sie müssen sich der Hausordnung fügen!“

„Nein, da komme ich nicht. Darf ich nicht an einem anderen Tage kommen? Zu Ihrem „Sour“ komme ich nicht.“

„Und doch ist gerade das die einzige gute Seite des Sour's, daß man bestimmt weiß, daß man die Personen, die man besuchen will, auch zu Hause treffen wird. Ich weiß nicht, ob Sie nicht vergeblich kommen würden, wenn Sie an einem anderen Tage vorkommen wollten.“

„Ich möchte es darauf ankommen lassen. Uebrigens könnten Sie mir ja auch einen Tag bestimmen.“

Georgine mußte lächeln über diese Zumuthung. „Warum finden Sie das nur gar so ungeheuerlich?“ fragte Blank etwas ungeduldig.

„Ich habe es nicht für ungeheuerlich gefunden, aber ich kann Ihnen doch nicht —“

„Eine Extrawurst braten?“

„Die Extrawurst wäre mir nicht eingefallen, aber ich wollte sagen, daß ich Ihnen, wenn für die Anderen das Hauptthor groß geöffnet wird, nicht wohl ein Hinterpförtchen aufschließen kann.“

„Zu Ihrem Sour's kommen eine ganze Menge Leute!“

„Ganz richtig, aber es hat sich auch noch

Niemand über die Gesellschaft beklagt, die er da gefunden.“

„Ich würde mich auch nicht beklagen, aber ich will sie auch nicht finden. Ich möchte Sie besuchen, nicht die anderen Leute.“

„Sie besuchen mich, wenn Sie zu mir kommen, und Sie dürfen mir soweit die Kenntniß der Pflichten einer Hausfrau zutrauen, daß ich Sie nicht vernachlässigen würde, wenn Sie kommen.“

„Nein! So ein Vergnügen — nicht geschenkt!“

Georgine machte Miene, sich verletzt zu fühlen.

„Seien Sie doch nicht kindisch, gnädigste Frau!“ beschwichtigte Blank. „Eine Stunde mit Ihnen zusammen zu sein, ist mir eine sehr wichtige und werthvolle Sache, und darum kämpfe ich so für sie, um sie mir nicht verderben oder beeinträchtigen zu lassen.“

„Meine Sour's sind aber gar nicht so schrecklich!“

„Was soll ich dort? Was könnte ich dort mit Ihnen reden? Ich bin kein gesellschaftlicher Schwerenöther; in großer Gesellschaft verstumme ich. Ich möchte mich mit Ihnen unterhalten, und das kann ich nur, wenn ich mit Ihnen allein bin!“

Georgine mußte nun wirklich lachen.

„Sie verlangen also ein förmliches tête-à-tête?“

„Allerdings. Stöhen Sie sich nicht an den Ausdruck, der vielleicht verhänglich ist. In der Sache haben Sie recht, — ich bin wirklich nur im tête-à-tête zu gebrauchen. Bestimmen Sie mir einen Tag und werfen Sie mich nicht mit den Anderen in einen Topf, — ich bin — ich habe Sie ja viel, viel lieber als all' die Anderen, die zu Ihnen kommen.“

In den letzten Worten Blank's lag ein Doppelsinn, den er selbst vielleicht nicht beabsichtigt hatte. Georgine sann einen Augenblick über ihre Bedeutung, ohne zum Schluß kommen zu können.

mit großer Wärme und rhetorischer Kraft. Er beleuchtete die politische Laufbahn Podmaniczky's, welche mit dem Aufstieg der das Land neugebildenden Ideen des Liberalismus zusammenfiel, und hob den Idealismus dieses alten Kämpfers der fortschrittlichen Bewegung rühmend hervor, worauf Baron Podmaniczky in einer gleichfalls schönen und warm empfundenen Erwiderung seiner Freude darüber Ausdruck gab, die Verwirklichung seiner Jugendideale erlebt zu haben.

Im Klub der gemäßigten Opposition wurden gleichfalls Gratulationsreden gewechselt, die aber wegen der Abwesenheit des Führers Grafen Albert Apponyi von der Hauptstadt sich so ziemlich auf den Austausch der bei solchen Anlässen üblichen Redensarten beschränkten. Was die Rede des Vizepräsidenten Horánky enthielt einige markante Sätze, welche sich auf die parlamentarische Lage beziehen. Horánky kündigt die Fortsetzung des Kampfes seiner Partei an, weil in der Regierungspartei zwei Strömungen bestehen, eine reformfreundliche und eine entgegengesetzte. Das Schlimmste wäre nach Horánky, wenn zwischen diesen beiden Richtungen ein Kompromiß zustande käme. Scharfe parlamentarische Kämpfe stehen demnach unter allen Umständen bevor.

Neujahrs-Gratulationen.

Die in Budapest anwesenden Mitglieder der liberalen Partei haben heute dem Parteipräsidenten, dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses ihre Glückwünsche dargebracht. Viele Abgeordnete, welche den Neujahrstag sonst in der Provinz im Familienkreise zu feiern pflegen, sind speziell zur Neujahrs-Gratulation nach Budapest gekommen, darunter Baron Nikolicz. Auch mehrere Mitglieder des Magnatenhauses erschienen zur Gratulation, darunter Paul Szontagh, Sigmund Bohus, Julius Kauz, Michael Gerbaly, J. M. B. La Ghyecz, Graf Stephan Szapary, ferner erschienen die Staatssekretäre Gromon, Berzeviczy, Teleky, Szalayky, Ludwig Láng, Nikolaus Fejér und Bela Lukacs.

Die Parteimitglieder versammelten sich schon vor 10 Uhr in den Lokalitäten der liberalen Partei Klubs. Als der Parteipräsident Baron Friedrich Podmaniczky eintrat, wurde er mit lebhaften Ehrenrufen begrüßt. Ihn beglückwünschte im Namen der Partei

Ignaz Darányi.

Deine Theilnahme am öffentlichen Leben, sagte der Redner im Wesentlichen, reicht ein halbes Jahrhundert, bis zum 1848er Reichstag, zurück. Du sahst die Nation aus ihrer lethargischen Erwachen, verstandest jene große Zeit, welche die Fesseln der Leibeigenschaft zerbrach, das Wort und den Gedanken, die Presse und das Gewissen freimachte und das parlamentarische verantwortliche Regierungssystem begründete. Dann hast Du einen großen Kampf mitgekämpft, der über Sein und Nichtsein zu entscheiden schien, und nach demselben hast Du auch von den Leiden Dein Theil auf Dich genommen. Du hast jene Epoche des passiven Widerstandes durchlebt, die in der Geschichte ihresgleichen sucht. Später sahst Du das gebeugte, aber nicht gebrochene Vater-

land sich wieder aufrichten, die Nation sich mit ihrem Könige versöhnen und die ungarische Staatsidee sich festigen und kräftigen.

Vieles hat sich in dieser langen Zeit verändert. Aber wenn sich auch Alles umgestaltete, Dein Idealismus ist der alte geblieben. (Ehrenrufe.) Ein halbes Jahrhundert vermochte nicht Deinen Glauben an den Liberalismus und an seine staatserbaltende Kraft zu vernichten. Dieser Idealismus erklärt es, daß Du die schönsten Züge des alten Adels mit den Tugenden des Bürgerthums, mit der bürgerlichen Arbeit und dem bürgerlichen Fleiße in Dir zu vereinigen wußtest. (Zustimmung.) Dieser Idealismus gibt Dir die Kraft, um in dem Alter, wo Viele zur Raft sich begeben, den öffentlichen Angelegenheiten mit einer feinen Ermüdung kennenden jugendlichen Kraft, mit Wärme und Hingebung zu dienen. (Lebhafte Zustimmung, Ehrenrufe.) Dieser Idealismus bewirkt es, daß keine Pflicht so gering ist, um von Dir mißachtet, keine Pflicht so schwer ist, um von Dir für zu schwer gehalten zu werden; er erklärt es, daß keiner von uns Allen so hoch stehen kann, um sich nicht durch Deine Freundschaft geehrt zu fühlen. (Lebhafte Ehrenrufe.)

Dieser Idealismus erklärt es, daß auch die Partei Dir so treu ist, denn sie wird nicht durch Personen, sondern durch Prinzipien, nicht durch Interessen, sondern durch Ideen verbunden und zusammengehalten. (Beifall.) Wir wissen es, daß die Aufgabe, die uns erwartet, eine schwere ist; wir fühlen es, es werde nöthig sein, daß diese Partei ihre geistige und moralische Kraft vollständig entwickle, denn die Verwirklichung dessen, was unser geliebter Parteiführer, der Ministerpräsident (Begeisterte Ehrenrufe) zuerst an dieser Stelle und unter dem allgemeinen Beifalle dieser Partei als sein Programm entwickelt hat, — was er später auch der Nation im Namen der Regierung versprach, in vollem Maße möglich zu machen, ist unsere Ehrenpflicht. (Lebhafte Beifall.)

Kraft hierzu gibt uns die prinzipielle Basis, auf welcher wir stehen, der Name, den wir führen, und die Pflicht, die wir gegen diesen Namen haben. Kraft verleiht dieser Partei jener Liberalismus, der den modernen ungarischen Staat schuf und der allein im Stande ist, ihn zu erhalten. Kraft gibt dieser Partei das Vertrauen, von dem sie hinsichtlich ihrer Zukunft und ihres Berufes erfüllt ist: des Berufes, die bevorstehenden großen Reformen Schulter an Schulter und im Vereine mit der Regierung ins Leben zu rufen und hiedurch den Bau des ungarischen Staatswesens einzubauen. Schließlich schöpft diese Partei Kraft aus der Eintracht, welche in erster Reihe die öffentlichen Angelegenheiten berührt.

Und wenn wir uns die Frage vorlegen, was das Größte und Beste sei, was wir Dir wünschen können, so finden wir keine andere Antwort darauf, als den Wunsch, daß Du Deinen edlen Idealismus bewahren mögest für und für, — daß es Dir gegönnt sei, noch zahlreiche Triumphe dieser Partei und ihrer Grundzüge zu erleben und noch lange Zeuge zu sein der steigenden Wohlthat des Vaterlandes! (Begeisterte, langandauernde Ehrenrufe.)

Baron Friedrich Podmaniczky.

Reschrierter Freund! Geschätzte Prinzipiengeossen! Aufrichtigen Herzens danke ich Euch für die herzlichen Glückwünsche. Ich werde erneuten Muth schöpfen aus Euerem warmen Tone und fortab mit verdoppeltem Eifer die Pflichten erfüllen, die Ihr mir übertragen habt. Mein geehrter Freund hat in seiner für mich so schmeichelhaften Rede hervorgehoben, daß ich stets dem Idealismus gehuligt. Ich gebe ihm vollständig Recht, sofern er unter Idealismus das versteht, daß der Mensch auf seiner, an Hindernissen reichen Lebensbahn allemal und in jedem Falle eine solche bürgerliche Denkungsart, die Gesichtspunkte der Rechthaffenheit und Anständigkeit, die Hin-

gebung an das öffentliche Interesse sich zur Richtschnur nehme. Gewiß, ich war ein Idealist, auch bin ich's noch heute und will es bleiben bis zu meinem letzten Athemzuge. (Lebhafte Ehrenrufe.) Du hast, verehrter Freund, hervorgehoben, daß ich im Jahre 1843 in die öffentliche Laufbahn getreten bin. Ewig denkwürdig bleiben mir jene Tage, da ich als neunzehnjähriger Jüngling durch meine Gönner und Protektoren in die Propyläen der liberalen Partei eingeführt wurde. Spärlach war in jenen Tagen die Zahl Derer, die um diese Fahne sich geschaart hatten, doch war die kleine Phalanx durchwegs aus begeisterten, befeelten, das Gute und den liberalen Fortschritt mit aller Kraft ihrer Seele fördernden Männern zusammengesetzt. Wenige von Jenen, die sich damals zusammengeschaart, weilen heute noch unter den Lebenden, doch sind sie ihrer Weise stets treu geblieben. Die liberale Partei entwickelte sich rapid zu ungeahnter Stärke und Macht; sie ist freilich mehr denn einmal durch die Ereignisse ebenso stürmisch an den Rand der Vernichtung geworfen worden. Immer aber fanden sich Männer und an deren Seite fleißige Arbeiter, welche die wankenden Säulen des erschütterten Baues stützten und neue Grundsteine legten. Nach langwierigen und mannigfachen Wandlungen ist während der fünfzehn Jahre, die vor der Wiederherstellung der Konstitution vergingen, der Grund gelegt worden zu dem künftigen Fortschritte unseres Vaterlandes, jene Grundlage, auf welcher die liberalen Reformen stufenweise durchgeführt werden können. So lange die Partei dieser Aufgabe treu bleibt, wird sie auch nach der glücklichen Vollendung dieses Werkes fortleben für und für, entweder als Regierung, das ist als Majorität, oder als in Minorität befindliche, aber die Lebenskraft fördernde, die Zuversicht wachhaltende Partei.

In dieser Ueberzeugung bitte ich Euch, geehrte Prinzipiengeossen, nach wie vor um die Fahne der liberalen Ideen geschaart zu bleiben, die wir, unbekümmert um die Anwürfe und Erdichtungen unserer Gegner, in ungeschwächtem Muth hochhalten wollen. (Lebhafte Zustimmung.) Es lebe die liberale Regierungspartei! (Stürmische, langandauernde Ehrenrufe.)

Die gesammten Parteimitglieder fuhren sodann in langer Wagenreihe zum Palais des Ministerpräsidenten, wo sie im Marmorsaal Aufstellung nahmen. Der gleich darauf in Begleitung der Minister Csáky, Fejérváry, Baross, Bekerele, Szilágyi, Bethlen und Josipovics im Saale erschienene Ministerpräsident Graf Julius Szapary wurde mit lebhaften, langandauernden Ehrenrufen begrüßt. Zu ihm sprach Graf Ludwig Tiska.

Geehrter Freund! Wenn Du die Reihn Jener betrachtest, die wir hier uns versammelt haben, um Dich im Namen der liberalen Partei anlässlich des neuen Jahres zu begrüßen, wirst Du einen neuen Beweis dessen erblicken, daß die liberale Partei sowohl hinsichtlich Deiner politischen Vergangenheit im Allgemeinen, als auch hinsichtlich Deiner in Deiner Stellung als Ministerpräsident Befolgten Richtung und entwickelten Thätigkeit die wärmste Anerkennung hegt. Unter Umständen, welche in der parlamentarischen Praxis nur äußerst selten vorkommen, hast Du auf den allerhöchsten Willen Sr. Majestät und unter allgemeiner Zustimmung dieser Partei das Portefeuille des Ministerpräsidentiums übernommen. (Ehrenrufe.)

In Folge der in dieser Stellung eingetretenen Personalveränderung wurden von gewisser Seite schmärmerische Hoffnungen genährt, welche sich umso ungeduldiger äußerten, je geringer die Berechtigung war. Es wurden auf verschiedenen Wegen und in verschiedenen Arten Versuche angestellt, um zwischen Dir und der liberalen Partei, um im Schoße

Wie übrigens die Worte auch gemeint gewesen sein sollten, sie drückten doch immer ein Gefühl aus, über das sie sich im Stillen freuen durfte.

„Wenn ich Ihnen nun aber“, fuhr Georgine nach einer Pause fort, „einen Tag bestimme, an welchem Sie mich allein zuhause treffen sollen, so gewinnt das ja ganz den Charakter eines verabredeten Stelldichens!“

„Was thut das?“ entgegnete Blank mit erstaunlicher Naivetät.

Frau Georgine hielt es nunmehr für zweckmäßiger, den angesuchten Einzelbesuch kurzweg zu bewilligen, als noch weiter über denselben in dieser verhänglichen Art verhandeln zu lassen.

„Wenn Ihnen also mein Donnerstag nicht genehm ist“, sagte sie, „so kommen Sie nächsten Samstag.“

„Danke! Um sieben Uhr Abends — ist's genehm?“

„Sehr angenehm!“

Der Samstag kam und Georgine freute sich auf ihren Besuch. Ganz im Geheimen wagte sie ja, es sich zuzugestehen, daß sie diesen Gustav Blank sammt seinen Eigenheiten und Schwächen doch ins Herz geschlossen habe. Daß sie seinen Besuch empfang, darin lag doch wahrhaftig noch nichts Unrechtes. Die vorübergehenden Erörterungen freilich hatten dem Besuch doch etwas von seiner Harmlosigkeit und Unverhänglichkeit genommen, allein — was lag daran? Sie fühlte sich stark und sicher genug, um unter allen Umständen der Situation gewachsen zu sein. Bald, sehr bald mußte es sich ja auch entscheiden, ob ihr Verhältnis mit Blank zu einer konventionellen Freundschaft sich auflösen oder sich — was sie nicht verschwören wollte — zu einem Bunde für's Leben entwickeln werde.

Es war eine freudige, erwartungsvolle Unruhe,

mit der sie der verabredeten Stunde entgegenharrte. Sie hatte sich mit besonderer Sorgfalt geschmückt, aber doch so, daß wenigstens dem Auge eines Mannes die Absicht nicht leicht merklich werden konnte.

Sieben Uhr! Zuerst verkündeten es die Glockenschläge vom benachbarten Rathhausthurm, dann klang es von den Thürmen der Botivkirche herab, dann sang und klang es in der Luft von den anderen Kirchen her — es wäre doch hübsch von Blank, wenn er mit dem Glockenschlage einträte. —

Die Töne verhallten allmählig, Georgine wartete. Es schlug ein Viertel auf Acht. Georgine setzte sich an's Fenster und öffnete einen Flügel; draußen ein mildes Früh Sommerabend. Halb Acht! Georgine gibt Befehl, daß eingespannt werde. Wenn er jetzt noch kommt, soll er sie nicht mehr zuhause finden, sie wird den Abend in ihrerloge im Opernhause verbringen.

Georgine's Wohnung befindet sich im Hochparterre; von ihrem Fenster aus sieht und hört sie Jeden, der die Straße passiert, aber die Straße ist menschenleer; das „tobte Viertel“ in Wien ist sehr vornehm, aber es ist wirklich todt. Plötzlich hört sie Schritte und Stimmen; auf dem jenseitigen Trottoir diskutiren zwei oder drei Herren lebhaft miteinander. Die lauteste Stimme — sie erschrickt — ist die Blank's. Die Schritte kommen näher; sie hört, wie Blank über „Anfangsgeschwindigkeit“ und „Perkussionskraft“ eifrig eine Meinung entwickelt und dann verhallen die Stimmen und die Tritte.

Eine Thürne rollte schwer auf die weiße Rose, die sich Georgine an die Brust gestekt hatte, dann raffte sie sich auf. Sie warf einen Blick in den Toilettepiegel, ob keine verdächtige Röthe sich auf dem Gesichte bemerkbar mache, nahm für alle Fälle etwas Reismehl zur Verwendung und fuhr sodann in die Oper. —

IV.

Die Baronin Louise Becker führte ein großes und offenes Haus. Sie hatte zwar keinen offiziellen Jour bestimmt, aber sie war dafür täglich von fünf Uhr Nachmittags bis zur Theaterzeit „zuhause“; das war bekannt unter ihren Freunden und Bekannten und diese fanden sich auch ohne besondere, stets erneuerte Einladung oft und gerne bei ihr ein. Ihr lebenslustiger Gatte hatte Werth gelegt auf einen regen gesellschaftlichen Verkehr, und er war es gewesen, der diese nachmittägigen Zusammenkünfte eingerichtet hatte. Mehr als ein Jahr lang blieben dann die Salons der Baronin freilich geschlossen. Eine tödtliche Krankheit hatte ihren Gemahl in blühender Manneskraft dahingerafft. Die Katastrophe hatte die Baronin mit namenlosem Entsetzen erfaßt und ihr vor der Zeit die Haare gebleicht, aber nach Ablauf des Trauerjahres widmete sie sich doch gerne wieder ihren gesellschaftlichen Pflichten. Sie war im Grunde eine zu lebensfrohe Natur, um für die Dauer freiwillig dem vielfältigen Reiz des Gesellschaftslebens zu entsagen, und zudem hatte sie eine aufblühende Tochter, die ja in die „Welt“ eingeführt werden mußte.

Seine volle Befriedigung fand der lebhaft Geist der Baronin an den, wenn auch reizvollen, so doch meist recht oberflächlichen weltlichen Unterhaltungen nicht, und so hatte sich neben diesen noch ein Gebiet der Thätigkeit eröffnet, auf welchem sie eine geradezu geniale Befähigung erwieo und das auch zu ihrem weißen Haare in edlerer Harmonie stand: das Gebiet der privaten und öffentlichen Wohlthätigkeit. Sie war eine der gesuchtesten Ladies Patronesses und Comité-Damen, und wenn sie bei irgend einem wohlthätigen Unternehmen die Hand im Spiele hatte, konnte man sicher sein, daß ganz erhebliche Ergebnisse zu Gunsten des angefirebten wohlthätigen Zweckes erzielt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

der Regierung und der Partei den Samen des Mißtrauens, des Zwietracht auszustreuen. Allein alle Bestrebungen sind gescheitert an Deiner Einsicht, an Deinem Takt und Deiner Charakterfestigkeit einerseits und an dem selbstbewußten offenen Verhalten der Partei andererseits, so daß ich es fühlend sagen kann, daß, wenn diese Machinationen im Allgemeinen irgend ein Resultat hatten, so war dies nur eine engere Verknüpfung jenes Bundes, welches die Partei an Dich und an die Regierung bindet.

Gerade deshalb blicken wir zu Beginn des neuen Jahres mit voller Zuversicht der Zukunft entgegen. Wir zweifeln nicht daran, daß die heilsamen Reformen, welche das Programm dieser Partei bilden und deren Verwirklichung Du und Deine Ministerkollegen auf Eure Fahne geschrieben habt, unter Eurem weisen Regime bei der ausdauernden Unterstützung dieser Partei, wenn auch natürlich nicht alle in einem Jahre, aber sicher in weiser Weise ins Leben treten werden. (Allgemeine Zustimmung.)

Daß dies nicht ohne jeden Kampf gehen werde und daß inzwischen nicht bloß eine mit diesen Reformfragen eigentlich in gar keinem Zusammenhang stehende heikle Frage auch auf Tapet kommen wird, welche der Regierung und der Legislative Sorge und Schwierigkeiten bereiten kann, das ist vorauszusetzen.

Ich sehe ab von den ernstlichen Eventualitäten, welche in den internationalen Verhältnissen auftauchen können und welche störend wirken könnten, denn ich hoffe, daß wir im Laufe dieses Jahres zumindest solche nicht zu befürchten haben; doch gibt es gewisse Strömungen in der Luft, welche auch anderen Regierungen, insbesondere aber der ungarischen noch immer Sorge verursachen könnten.

Das ist die vor Jahrzehnten heraufbeschworene und seither eigentlich noch nirgends zur vollständigen Reife gebrachte Race- und Nationalitätsbewegung, welche, wenn sie auch unter dem unsichtigen Regime der letzten Jahre in diesem Staate an ihrem akuten Charakter viel eingebüßt hat, deren Krankheits Symptome aber sich bald hier, bald dort auch jetzt noch zeigen. Obzwar es überrascht, so ist es doch Thatsache, daß gerade die angesehenen Bürger jener Staaten, welche gegen die auf ihrem Gebiete wohnhaften fremden Völkern schonungslos vorgehen und hinsichtlich der Eliminierung ihrer Muttersprache aus dem Verkehr jedes Zwangsmittel benützen, die Ersten sind, welche, den verdrehten und tendenziösen Meldungen Glauben schenkend, den bis an die äußerste Grenze der Billigkeit gehenden ungarischen Staat verurteilen und wenn auch bloß mittelbar, den nationalen Fanatismus, welcher die Oberhoheit des Staates nicht anerkennen will, in seinen Uebergriffen ermutigen und aneifern. Und als ob das nicht genug wäre, begegnen wir in allerneuester Zeit den in Ungarn seit einem halben Jahrhundert unbekanntem Symptomen der religiösen Unduldsamkeit, welche, wenn sie überhand nehmen würden, das 19. Jahrhundert bei uns in einem Lichte erscheinen ließen, als ob auf dasselbe nicht das 20., sondern das 14. oder 15. Jahrhundert folgen müßte. Wir wollen von dem Takte und dem Patriotismus der leitenden Kreise der verschiedenen Konfessionen hoffen, daß sie Hand in Hand mit der Regierung Alles aufbieten werden, um diese Nation, deren Entwicklungsprozeß ohnedies von so vielen ungünstigen Umständen behindert wird, von diesem neuesten Hemmschuh zu bewahren. (Begeisterte Zustimmung.)

Allein es werden auch die Kämpfe nicht ausbleiben, welche vom Parteistandpunkte zeitweise heraufbeschworen zu werden pflegen: die Angriffe gegen jene staatsrechtliche Lage, innerhalb deren glücklich geschaffenen Rahmen wir in kaum 20 Jahren in der That und in der Praxis uns zu einem wirklichen Staate entwickelt haben.

Leider wollte es das Schicksal, daß auch das verfloßene Jahr seinen großen Todten haben mußte. Die Trauer der Nation geleitete zu Grabe jenen Staatsmann, der Hand in Hand mit dem Weisen der Nation bei der Schaffung dieser staatsrechtlichen Basis als einer der Hauptfaktoren mitgewirkt hat, jenen Staatsmann, dessen Genie den Weg gefunden hat, auf welchem die Nation, sich selbst zurückgebend, einen selbstständigen Staat schaffen, in seinen inneren Angelegenheiten frei und unabhängig verfügen, gleichzeitig aber vermöge ihrer in der Monarchie eingenommenen staatsrechtlichen Lage auch nach Außen einen so wichtigen Faktor bilden soll, mit welchem man bei der Austragung der internationalen Fragen rechnen müsse, daß diese Nation in Europa eine solche Stellung einnehme, wie sie es seit der Mohács'er Katastrophe niemals befehlen hat. Aber wenn auch Graf Julius Andrássy nicht mehr unter uns weilt, wenn wir auch in vollem Bewußtsein der Größe unseres Verlustes seines Scharfblickes entbehren, so lebt doch unter uns sein großer Geist. Der Depositar dieses Geistes ist die liberale Partei, mit deren wirksamen Unterstützung der Erfolg der Monarchie und damit gerade im Interesse des ungarischen Staates auch seine glänzendsten europäischen Erfolge errungen hat. Sein Schwannengeiher lebt bei uns in frischer Erinnerung. Es ist dies seine im Ausschusse des Magnatenhauses gehaltene, von seinem auch gegen die momentane Inpopularität zu trohen bereiten Patriotismus, wie auch von seiner großen staatsmännischen Einsicht zeugende Rede. Diese Partei wird es nie gestatten, daß die großen staatsrechtlichen Schöpfungen dieses genialen Mannes durch die Eitelkeit Einzelner oder vom Parteistandpunkte, ja, sogar im Interesse welcher edler Schwärmererei immer von dem mit beschränktem Gesichtskreife Befahenen leichtsinnig zerstört werden, daß der im Aufblühen begriffene ungarische Staat, die sich entwickelnde Nation in das Chaos gestossen werden. Ich bin überzeugt, daß sowohl die Regierung, wie auch die liberale Partei es als ihre Aufgabe und als ihre patriotische Pflicht erachten werden, die auf die Störung der bestehenden staatsrechtlichen Lage gerichteten direkten und indirekten und offenen oder auf Umwegen schleichen und verhängten Anwürfe allezeit

zurückzuschlagen. (Begeisterte Zustimmung. (Ejnenrufe.)

Aber von all dem abgesehen, werden die gegen theiligen Ansichten auch während der bevorstehenden Verhandlung der Reformfragen nicht einmal im harten Kampfe mit einander zusammenstoßen. Der größere Theil der in Aussicht genommenen Reformen ist so wichtig und so tief einschneidend in das innere staatliche Leben, daß der Umstand, ob diese Fragen eine glückliche oder eine minder glückliche Lösung finden, für die Zukunft des ungarischen Staates eine solche Bedeutung besitzt, daß es begreiflich ist, wenn Jedermann, der sich mit diesen Fragen ernstlich beschäftigt, wenn er sich auch vom Parteinteresse oder von nebenwärtigen Standpunkten nicht hinreißen läßt, auch mit größerer Kraftentwicklung als sonst bestrebt sein wird, den von ihm als am wichtigsten befundenen Lösungsmodus zur Geltung zu bringen.

Meiner Ansicht nach hat das auch seinen Vortheil — vorausgesetzt, daß die Debatte sich auf dem Niveau der objektiven Argumentation bewegt — wenn solche wichtige Fragen, bevor über dieselben die Legislative endgültig entscheiden würde, auch vor der Öffentlichkeit von allen Seiten beleuchtet werden. Das große, sich interessirende Publikum soll Gelegenheit haben, sich schon während der Debatte zu orientiren, damit es sich vor der Entscheidung der Legislative nicht bloß beuge, denn das ist Gesetz, sondern damit es, durch das Gewicht der Argumente überzeugt, die Verhütung schöpfe, daß unter allen beantragten Modifikationen, trotz aller Einwendungen, das auch das Zweckmäßigste ist, was zum Gesetz geworden. Die Erzielung dieses Resultats bietet einen Ersatz auch für das im Allgemeinen stets zu vermeidende Zeitverschwendung.

Ich wiederhole es, auch dieses Jahr wird Kampfvolle Tage haben, doch schließlich ist ja auch das Leben ein Kampf, vor welchem auf öffentlicher Laufbahn Niemand ausweichen kann. Möglich, daß man auch Dich zum Lohne für Deine patriotische Hingebung und Deine unermüdete Wirksamkeit bei einer Gelegenheit mit den unwürdigen Waffen der Verdächtigung und Verleumdung angreifen wird, allein das wird Dich sicherlich auf Deinem Wege nicht beirren. Ich habe die Erfahrung, daß der Mensch, wenn er weiß, was er will, wenn er überzeugt ist, daß das richtig ist, was er will, und wenn er das auch mit Ausdauer, mit Kraft und mit Zähigkeit will, es früher oder später auch ausführt. Gott gebe Dir und Deinen Ministerkollegen Kraft und Gesundheit, damit Ihr das große Werk, welches Ihr unternommen, auch zu Ende führen könnt. Wenn auch die Vollmacht für mich formell nicht ausgestellt ist, so fühle ich mich dennoch — indem ich die Partei kenne — bevollmächtigt, zu erklären, daß Ihr inmitten dieser Arbeiten auf die liberale Partei rechnen könnt; diese Partei ersüßtern und zerrütten bleibt eitlem Versuch. Wir bitten Euch, beehret uns auch fernerhin mit der vertrauensvollen, aufrichtigen Freundschaft, welche wir von Eurer Seite auch bisher erfahren haben und welche wir vollkommen erwidern. Möge im neuen Jahre — und ich hoffe, daß dies auch nicht ausbleiben wird — Eure gemeinsame Wirksamkeit reicher Segen begleiten. (Langanhaltende, begeisterte Ejnenrufe.)

Ministerpräsident Graf Szapáry.

„Meine hochgeehrten Freunde! Es ist jetzt zum ersten Male, daß ich Gelegenheit habe, auf diesem Posten und in dieser Stellung die Glückwünsche der liberalen Partei aus Anlaß des neuen Jahres entgegenzunehmen. Neun Jahre sind es her, seit ich und meine Ministerkollegen diesen Platz einnehmen, auf welchem wir uns jetzt befinden. Während dieser Zeit sind im Abgeordnetenhaus viele hochwichtige Debatten verhallt. Aber wir haben während jeder dieser Debatten das Zusammenhalten dieser Partei erfahren und haben ihr Vertrauen zur Regierung gesehen. Empfanget für diese freundliche Unterstützung, sowie für Eure jetzt ausgedrückten guten Wünsche sowohl in meinem, wie im Namen meiner Ministerkollegen unseren aufrichtigen Dank. (Begeisterte Ejnenrufe.)

Ich beabsichtige nicht bei dieser Gelegenheit ein Programm bezüglich der nächstjährigen Thätigkeit der Regierung und der Legislative zu entwickeln; hat doch die Regierung, als sie ihren Posten in Besitz nahm, entschieden und offen ihr Programm entwickelt, welches sie befolgen will, und es besteht kein Grund dafür, daß sie von diesem Programme in welcher Hinsicht immer abweiche. (Lebhafte Beifall.) In diesem Programme ist die Basis dargelegt, auf welcher diese Partei und diese Regierung stehen; es ist der Weg bezeichnet, welchen wir bisher verfolgt und welchen wir auch fernerhin kompakt verfolgen werden, auch gegen über welchen Innovationen und Drohungen immer. (Zustimmung.)

Ich benütze jedoch diese Gelegenheit, mich über einige Punkte über einige wichtigere Fragen zu äußern. Für eine der wichtigsten Angelegenheiten halte ich die wichtigsten Verhandlungen, die bezüglich des mit Deutschland abzuschließenden Handelsvertrages jetzt im Zuge sind. Hinsichtlich dieser Frage hält es die Regierung für überaus wünschenswerth, daß es gelingen möge, mit Deutschland ein den Interessen beider Theile entsprechendes Uebereinkommen zustande zu bringen, denn sie ist überzeugt, daß dieser Handelsvertrag nur noch enger knüpfen werde jene Freundschaft und politische Verbindung, in welcher wir zu Deutschland stehen und auch fernerhin bleiben wollen. (Langanhaltende, lebhafte Zustimmung.) Aufrichtiger, guter Wille ist auf jeder Seite vorhanden und bietet volle Hoffnung, daß der Vertrag auch günstig zustande kommen wird. (Beifall.)

Dieser Handelsvertrag bildet den Schlüssel und die Basis der mit anderen Ländern zu schließenden Verträgen. In dieser Beziehung ist der Standpunkt der Regierung, namentlich hinsichtlich der uns näher interessirenden Orienländer, daß, obgleich diese Länder, besonders Rumänien und Serbien, in gewissen Beziehungen mit ihren Rohprodukten mit uns

konkurriren, dennoch unsere Interessen mit diesen Ländern derart gegenseitige und unsere Berührungen so vielseitige sind, daß es nicht an uns fehlen wird, auch mit ihnen in kommerzieller Beziehung in ein freundschaftliches Verhältnis zu treten. (Lebhafte Zustimmung.)

Du hast, geehrter Freund, in Deiner Rede richtig bemerkt, daß in Ungarn durch Jahrhunderte unter den verschiedenen Konfessionen die größte religiöse Duldsamkeit, die größte Eintracht herrschte, und daß in dieser Beziehung ein großes Verdienst jenen Oberhirten zuzam, die sich immer mit dem Geiste des Landes identifizirten. Trotz dieser Antezedentien könnte Jemand, der die Verhältnisse unseres Vaterlandes nicht kennt und bloß nach einzelnen äußerlichen Symptomen urtheilen wollte, meinen, daß das Land jetzt gleichsam um einige Jahrhunderte zurückgeblieben ist, daß hier jetzt die religiöse Unduldsamkeit und die Uneinigkeit zwischen den Konfessionen aufgelebt ist. Eine der Hauptaufgaben der Legislative und des Staates ist es, den Gesetzen Geltung zu verschaffen und dieselben bei Jedermann in Achtung zu halten. (Lebhafte Zustimmung.) Die Aufgabe der an der Spitze der Kirchen stehenden leitenden Männer aber ist es, in ihren Gläubigen das religiöse Gefühl aufrecht zu erhalten und darauf zu achten, daß die Seelsorger ihren religiösen Verpflichtungen entsprechen. Aber sowohl die staatlichen als auch die kirchlichen Behörden haben ein gemeinsames Ziel, eine gemeinsame Aufgabe und Verpflichtung, und dies ist, zwischen den im Lande lebenden verschiedensprachigen Nationalitäten und verschiedenen Konfessionen den Frieden, sowie jene Eintracht aufrechtzuerhalten, die bisher immer unter ihnen geherrscht hat. (Lebhafte Beifall.)

Hievon können einige, eine Maulwurfsarbeit vollführende, untergeordnete Organe abweichen, die ihre Ziele offen nicht einbekennen wollen, noch können; aber es liegt weder im Interesse der Regierung, noch in dem der Kirche, solche Verhältnisse aufrechtzuerhalten. (Lebhafte Zustimmung.) Eben weil meiner Ueberzeugung nach dies die allgemeine öffentliche Stimmung ist, und indem ich mich auf die vielhundertjährige geschichtliche Entwicklung des Landes berufe, bin ich davon überzeugt, daß die mächtigere Auffassung auch fernerhin das Uebergewicht behalten und der Wille des Staates zur Geltung gelangen wird, da er unter allen Umständen zur Geltung gelangen muß. (Zustimmung) und mit dem Interesse der Kirche nicht im Gegensatz steht. Aber gleichzeitig wird auch der patriotische Geist und die Weisheit der Oberhirten siegen, die auch schon unter schwierigen Umständen den Weg zur Lösung dieser Fragen gefunden hat. Ich glaube deshalb, daß diese neueren Erscheinungen in Wahrheit bloß scheinbare Symptome bleiben werden und daß, so wie es bisher nicht gelungen, es auch in Zukunft nicht gelingen wird, in diesem Lande zwischen den verschiedenen Konfessionen den Frieden zu stören. (Beifall.)

Du warst, geehrter Freund, so gütig, auch jene Reformbestrebungen zu erwähnen, welche den Ausgangspunkt und das Ziel der Bildung und der Wirksamkeit dieser Regierung bilden. In dieser Hinsicht kann ich bloß wiederholen, was ich schon bei anderer Gelegenheit gesagt habe, daß die Regierung ehrlich, treu und mit voller Hingebung jene Arbeit vollführen wird, welche sie in Aussicht gestellt hat. (Lebhafte Zustimmung.) So wird sie in allen Zweigen des Staatsdienstes jene Reformen schaffen, welche sie im Interesse des Landes für notwendig hält, sie wird dies in jener Reihenfolge thun, wie sie dieselbe im Interesse des Landes für zweckentsprechend findet und so wie diese Reformen vorbereitet sein werden; und zwar wird sie in erster Reihe die auf die Reform der Verwaltung bezüglichen Vorlagen unterbreiten. Bezüglich der Verwaltungsreformen haben wir von einer Seite gehört, daß die Regierung gar nicht beabsichtigt, dieselben zu unterbreiten, damit sie die in der liberalen Partei angeblich bestehende Richtung beruhige, welche sich mit diesen Reformideen nicht zu identifiziren vermag. (Rufe: Eine solche gibt es nicht!). Man sagt auch, daß, wenn wir diese Reformen unterbreiten, dieselben die schärfsten Angriffe erfahren werden, daß sie gar nicht Gesetzeskraft werden erlangen können. Bezüglich der ersteren bemerkte ich, daß ich es nicht für nöthig hielt, jene Behauptungen zu dementiren, weil ich es für viel richtiger halte, wenn Thatsachen dieselben Lüge strafen werden. (Stürmischer Beifall.) Ja, ich erkläre, daß die Regierung gemäß ihrem Versprechen diese Vorlagen in möglichst kurzer Zeit unterbreiten wird. (Lebhafte Beifall), jedenfalls aber derart, daß die öffentliche Meinung bezüglich derselben rechtzeitig vollständig orientirt sein wird und daß dieselben sowohl im Abgeordnetenhaus, wie außerhalb desselben von jeder Seite ventilirt werden können, damit auf diese Weise das zustande komme, was den Interessen und Bedürfnissen des Landes entspricht. (Lebhafte Zustimmung.) Was jene andere Frage betrifft, daß wir auf starke Kämpfe gegen jene Reformen rechnen können, so sind wir darauf vorbereitet, sehen aber auch diesem Kampfe ruhig entgegen. Wenn die Wahrheit mit uns ist, wenn das Ziel ein edles, wenn der Vorfall ein fester, dann können wir dem Kampfe fühlend entgegengehen. (Lebhafte Beifall und Ejnenrufe.) Ich bin überzeugt und hoffe, daß es gelingen wird, die Entwürfe in der Weise vorzubereiten, daß wir aus diesem Kampfe, vorausgesetzt, daß die Regierung und die Partei einig sind, siegreich hervorgehen werden. (Lebhafte Beifall.)

Dies, meine geehrten Freunde, sind jene Fragen, welche nach meiner Auffassung in der nächsten Zeit uns beschäftigen werden. Du aber, lieber Freund, hast noch eine andere Frage erwähnt: sie betrifft das Verhältnis zwischen Regierung und Partei. (Hört! Hört!) Wenn es nöthig wäre, über diese Angelegenheit nur zwischen uns ins Reine zu kommen, dann wäre es gar nicht nöthig, über die Frage auch nur zu sprechen, da wir ja die Situation sehr gut kennen und uns des Vertrauens und der Uebereinstimmung zwischen der Partei und der Regierung vollständig

drückten unver- habe der ponyt), Patrio- and der en, den tragene (Stür- erdinand a sagen, Apponyi rtei sei. lufgaben pfenden, Kopf und nie mit rangfrö's und or-redner er habe Redner, Ma j o- in ihren rproche- es kann ung s- t e n d e l i c h e kann ge- aktivie n- Zustim- d o p- n, wach- werden n unter n Ruhm olz ist. G n e v- u n d t e h g e- k e i n- so kann e Gien- dann an p o n n i- ogehend, hängl- rtei wisse e schöpe, e sie aus usch als ihm auch tations- e Partei- sendend,

— sowohl, wie der Antwort folgten von Seite der Deputationsmitglieder lebhaftes Gienrufe. Dem Bürgermeister Kamermayer überreichte heute eine Deputation des hauptstädtischen Beamtenkörpers ein prächtig ausgestattetes Album mit den eigenhändigen Unterschriften sämtlicher städtischen Beamten. Der Bürgermeister dankte mit warmempfundener Worten für diese Aufmerksamkeit. Eine aus zahlreichen höheren Beamten der hauptstädtischen Staatspolizei bestehende Deputation machte heute Nachmittags 2 Uhr ihre Neujahr-Aufwartung beim Oberstadthauptmann Lörök. Auf die Gratulationsansprache des Oberstadthauptmann-Stellvertreters Bekáry antwortete Herr v. Lörök in längerer Rede, in welcher er sagte: Die Kundgebung der Sympathie und Anhänglichkeit bereite ihm umso mehr Freude, da dieselbe auch in der steten Entwicklung der seiner Leitung anvertrauten Institution zur Geltung gelangt. Unsere gemeinsame eifrige Thätigkeit — sagt Redner — ist von erfreulichem Resultate begleitet. Auf dem Territorium unseres Wirkungskreises haben sich bereits die Sicherheitsverhältnisse sehr gut gestaltet. Dem gefährlichen Vagabundenthum haben wir starke Dämme gesetzt, die Einbrecher und ähnliche gemeingefährliche Elemente halten sich immer ferne von der Hauptstadt; den Anforderungen der moralischen und kulturellen Ordnung haben wir wacker den Weg gebahnt. Dieser Fortschritt, diese Besserung auf politischem Gebiete ist nicht unbemerkt geblieben und mit Freuden bringe ich Ihnen zur Kenntniß, daß ich von Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten und Minister des Innern den Auftrag erhalten habe, dem Beamtenkörper und den Polizeiorganen bekannt zu geben, daß ihre Thätigkeit und ihre Haltung der Zufriedenheit und der Anerkennung Sr. Excellenz begegnet und daß die hauptstädtische Polizei auf das Wohlwollen und die Unterstützung der hohen Regierung zu rechnen vermag. Mit dem Ausdrucke auch seiner Anerkennung und einem Danke für die ihm dargebrachten guten Wünsche schloß Redner seine Worte. Der Beamtenkörper der hauptstädtischen Feuerwehrr machte korporativ beim Oberkommandanten Scerbóvsky seine Aufwartung. Als Sprecher fungirte Brandinspektor Janicssek. Später gratulirte der erwähnte Beamtenkörper unter Führung des Oberkommandanten beim Oberbürgermeister Káth, beim Bürgermeister Kamermayer und beim Magistratsrath Horváth. Beim Obergepan des Pester Komitats Franz v. Beniczky machte der Beamtenkörper des Komitats unter Führung des Vizegepans Michael Földváry seine Aufwartung. Sodann gratulirte der Beamtenkörper beim Vizegepan. Letzterer gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Obergepan im Geiste seines Vorgängers wirken werde. Beim Präsidenten der kön. Kurie Nikolaus Szabó, sowie beim Vizepräsidenten Alois Daruvár gratulirten die Präsidenten der Senate korporativ. Gratulationen fanden ferner statt: beim Präsidenten der k. Tafel Karl Vajta, beim Vizepräsidenten derselben Joseph Sarkany, beim Präsidenten des Budapester k. Gerichtshofes Ludwig Bogjich, beim Vizepräsidenten Franz Szekács, beim Oberstaatsanwalt Alex. Rozma, bei den Präsidenten des Handels- und Wechselgerichtes und des Gerichtshofes für den Pester Landbezirk. Die Mitglieder des Nationaltheaters sendeten an den Regierungskommissär Franz v. Beniczky eine Glückwunschsadresse. Die Gratulation beim Direktor Eduard Paulay unterblieb wegen Krankheit desselben. * Die Freiheitsdenkmal-Preiswettbewerb. Die an die Jury des Freiheitsdenkmal-Komitees eingesendeten Preismodelle werden, wie bereits gemeldet, bis zur Verfindigung des Urtheilspruches der Jury hinter Schloß und Riegel gehalten. Ein ungarisches Blatt bringt die Beschreibung der Preismodelle der Bildhauer Strobl, Zala, Móna und Köllö. Das Strobl'sche Modell ist für das Monument auf der Andrássystraße oder für den durch die Demolirung des Neugebäudes zu gewinnenden Platz bestimmt. Auf dem Sockel des Denkmals sind in Relief-Arbeit hervorragende Momente des 1848-49er Freiheitskampfes dargestellt, und zwar die Szene, wo Petöfi dem Volke sein „Talpra magyar“ deklamirt, der Abschied eines in den Kampf ziehenden Knaben von der Mutter, eine Schlachtszene, in welcher der verwundete Honvédoffizier die Mannschafft zum Vorwärtstücken aneifert, und die Szene aus Krany's „Császárkör“, wo der Honvéd-Invalide die Mär vom Freiheitskampfe erzählt. Der obere Theil des mit den Porträts Kössuth's und Széchenyi's geschmückten Denkmals wird von einer hohen, mit Inschriften und Emblemen versehenen Säule gebildet, auf deren Spitze eine Kugel ruht; auf der Kugel steht der Genius der Freiheit mit Fackel und zerbrochenen Fesseln in den Händen. An den vier Ecken des Sockels stehen allegorische Figuren, darstellend das Recht, die Geschichte, die Rabale und den Triumph. Auf dem oberen Theile der Säule befindet sich ein mittelst im Innern derselben angebrachten elektrischen Aufzuges zu erreichender Balkon. Die Höhe des Denkmals ist auf 48 Meter projectirt. — Georg Zala's Preisarbeit (der architektonische Theil von Schickedanz) wäre in ihrer Ausführung für den Platz vor dem neuen Parlamente bestimmt. Auf terrassenförmigem Unterbau erhebt sich ein mächtiger Sockel, auf welchem die allegorischen Figuren der menschlichen Freiheit gruppiert sind. Die Hauptfigur bildet ein beflügelter Genius mit brennender Fackel in der Hand, das Symbol des Triumphes geistiger Macht, welcher sich auf einen Löwen stützt. Zu beiden Seiten der Hauptgruppe stehen auf ionischen Säulen die allegorischen Figuren des „Geistes“ und der „Wahrheit“. Außerdem enthält der mit halbkreisförmigen Sitzplätzen versehene Unterbau Reliefbilder aus dem Freiheitskampfe und die Figuren der „Begeisterung“, „Mäßigung“, „Stampfbereitschaft“ und „Opferwilligkeit“, sowie finnige Inschriften.

— Joseph Köna's Preismodell, welches in der Ausführung 30 Meter hoch sein würde, käme auf einen beliebigen öffentlichen Platz oder auf den Abschluß der Andrássystraße zu stehen. Die Hauptfigur des Denkmals ist der gen Himmel strebende Genius der Freiheit mit mehreren Gruppen, welche bedeutsame Szenen aus dem ungarischen Freiheitskampfe darstellen. Die befreite Macht der Nation, in Gestalt eines Löwen, zertritt siegreich die Reaktion; eine andere Gruppe versinnbildlicht die Entfesselung der Presse- und Redefreiheit, wieder eine andere die Aufhebung der Leibeigenschaft etc. Das Vordertheil des Denkmals stellt die Apotheose des Freiheitskampfes und der Verjöhnung dar. — Joseph Köllö hat sein Modell in der Ausführung für den Abschluß der Andrássystraße oder für den Platz vor dem Bahnhofe der österrödisch-ungarischen Staatsbahn bestimmt. Der untere Sockel bildet ein breites Viereck mit Treppenaufgängen, auf welchen sich vier Postamente mit historischen Wappen und Löwenfiguren befinden. Dann kommt der eigentliche Sockel mit den Wappen der 52 Komitate, kriegerischen Emblemen und Reliefgruppen aus dem Freiheitskampfe. Auf dem Sockel befinden sich allegorische Gruppen, darstellend die Beschützung der Verfassung, die Entfesselung der Pressefreiheit, Petöfi als Volksredner etc. Die Krone des Denkmals bildet ein hohes Postament mit der Figur der Gerechtigkeit, die eine elektrische Fackel in der Hand hält. * Militärisches. Se. Majestät hat die Veretzung in den Ruhestand des Generalmajors Karl Bulhobóky v. Gyulafalva, Kommandanten der 77. Honv.-Inf.-Brig., als „dienstuntauglich“, des Obersten Baron Ferdinand Reichlin-Meldegg, Kommandanten des 7. Honv.-Inf.-Regiments, als „invalid“, ferner die Veretzung des Majors des 1. Honv.-Inf.-Regiments Géza Birányi zum 8. Honv.-Inf.-Regiments angeordnet und den Oberlieutenant des 8. Honv.-Inf.-Regiments Alexander Pascu zum Kommandanten des 7., den Oberlieutenant des 14. Honv.-Inf.-Regiments Friedrich Horváth zum Kommandanten des 14. Honv.-Inf.-Regiments ernannt. * Der Direktor der kön. ung. Oper, Gustav Mahler, ist heute Mittags von seiner Reise, die er in Amtsangelegenheiten gemacht, nach der Hauptstadt zurückgekehrt. * Todesfall. Der Richter an der kön. Kurie Ferdinand Dani, der am Freiheitskampfe als Lieutenant theilnahm, ist gestern gestorben. Das Leichenbegängniß findet am 3. d., Nachmittags 3 Uhr, vom Hause Damjanichgasse Nr. 50 aus statt. * Von der Donau. Der seltene Anblick des zugeflossenen Donaustromes hat den ganzen Tag über an beiden Ufern ein überaus zahlreiches Zuschauerpublikum. Trotz des polizeilichen Verbotes machten einige waghalsige Burche bereits Spaziergänge auf dem Eise von Pest nach Ofen und zurück. Merkwürdig ist es, daß sich das Eis vor dem Bruckbade gestaut hat; von hier bis zum Blockbade ist der Strom eisfrei; vom Blockbade an ist die Donau wieder ihrer ganzen Breite nach zugefroren. * Porträt-Entwässerung. Im Selbsthilfsverein junger Kaufleute fand heute Mittags 1 Uhr die Entwässerung des vom Ausschusse des Vereines bestellten Porträts des Vereinspräsidenten Adolf Mauthner statt. Der Feiler wohnte ein zahlreiches Publikum, darunter viele Damen, bei. Nachdem Präses Adolf Mauthner durch eine Deputation eingeholt worden, richtete Konstantin Balogh an ihn eine Ansprache, in welcher er die Verdienste des Präsidenten würdigte. Ergriffen dankte dieser für die ihm bereitere Ovation, worauf die Anwesenden das gelungene Porträt besichtigten. Die Feier beschloß ein des Abends im Hotel „Erzherzog Stephan“ abgehaltenes Banket zu 100 Gedecken, bei dem es an fröhlicher Stimmung und gelungenen Trinksprüchen nicht fehlte. * Eine Liebestragödie. Aus Trient telegraphirt man: Der italienische Oberlieutenant Torelli feuerte heute Früh seiner ehemaligen Braut aus Mache, daß sie ihn aufgegeben, als sie von der Kirche nachhause zurückkehrte, auf der Stiege zwei Revolverstücke in den Rücken und einen sich sofort in den Kopf. Das Mädchen, das einer wohlhabenden Bürgerfamilie angehört, ist schwer, Torelli selbst tödtlich verletzt. * Ueberfahren. In später Abendstunde wurde heute ein anscheinend dem Arbeiterstande angehörender Mann, Namens Szikler, von dem Straßenbahnwagen Nr. 39, der seine letzte Fahrt nach Steinbruch machte, an der Ecke der Pfeifergasse und Kerepeserstraße überfahren. Der Unglückliche wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus überführt. Nähere Details sind zur Stunde nicht bekannt.

nach Gran und Komorn expedirt hatte, eine Handlung, die das Verbrechen der betrügerischen Krida begründen würde. Die Schlussverhandlung ward damals ob dieses Inzidenzfalls vertagt und die Akten dem Untersuchungsrichter mit dem Bedeuten übermittelte, die von dem Belastungszeugen gemachten Angaben zum Gegenstand amtlicher Erhebungen zu machen. Da sich im Laufe der fortgesetzten Untersuchung gegen Schulhof noch andere Indizien ergaben und der Verdacht Bekräftigung erhielt, daß er mit Wurm in sträflichem Einverständnis gehandelt habe, wurden Beide in Haft genommen.

Offener Sprechsaal. *)
Ball-Seidenstoffe von 60 kr. bis fl 6.35
per Meter — ca. 300 versch. Dessins u. Farben) — verrobend- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik Depot **G. Henneberg & u. K. Hofmeister** Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. IV

Statt jeder besonderen Anzeige empfehlen sich
Gizella M. Teltsh,
Sgnach Wiederkehr
Budapest,
als **Verlobte.**

Ungar Ida,
Rév-Fülöp,
Singer Mór,
Boglár,
Jegyesek. 38469

Ball-Toiletten,
ganz aparte Facons, exquisite Nouveautés in Ball-
koffen, Fantastie gestickte Tülls, Blumen-Applikationen etc. in reichster Auswahl.
Adm. Ludwig Berger,
38467
Wiennergasse Nr. 6.
Modellzwecken gediente Konfektions feinsten Genres und Original-Toiletten-Modelle werden billigt abgegeben.

Vier goldene Medaillen.
Chokolade
Küfferle
Billiger als alle ausländischen
Chokoladen bei feinerer Qualität.
Budapest, Waitznergasse Nr. 13.
Depots in allen Spezereiwaren- und Delikatessenhandlungen.
Jos. Küfferle & Co.

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.
Agram, 1. Januar. Die hier weilenden Mitglieder der Nationalpartei sprachen heute Mittags unter Führung des Klubpräsidenten Bukotinovics bei dem Banus vor, um demselben die ehrfurchtsvollen Glückwünsche zum Jahreswechsel darzubringen. Auf die Rede Bukotinovics' antwortend, dankte der Banus in herzlichen Worten und erbat sich die fernere thatkräftige Mitwirkung der Nationalpartei. Abgeordneter Crnkovic beglückwünschte hierauf im Namen der Partei den greisen Klubpräsidenten. An den Klubtrafen Gratulationstelegramme vom Ministerpräsidenten Grafen Szapáry, Baron Nikolaus Bay und Baron Podmaniczky ein.
Wien, 1. Januar. Für Ihre Majestät nahm die Obersthofmeisterin Gräfin Goeß die Glückwünsche entgegen.
An dem Neujahrsdiner beim Erzherzog Karl Ludwig nahmen Se. Majestät und sämtliche in Wien weilenden Mitglieder des Herrscherhauses theil. — Die Kronprinzessin-Witwe Stephanie ist heute Abends nach Abbazia abgereist. — Der deutsche Botschafter Radowitsch ist aus Konstantinopel eingetroffen und begibt sich in den nächsten Tagen nach Berlin.
Wien, 1. Januar. Heute fand bei dem Obersthofmeister Fürsten Hohenein ein Neujahrsgala-diner statt, welchem der Fürsterzbischof, die Minister, die Obersthofämter, die Gardekapitane im Hofdienste und die Spitzen der Behörden beiwohnten. Hierauf wurde die gestern begonnene Ent-

Gerichtshalle.

Budapest, 1. Januar. (Verhaftung von Kaufleuten.) Gestern hat Untersuchungsrichter Zsemlyeden falliten Schuhwaarenhändler Adolf Schulhof und einen Verwandten desselben, den Kaufmann Heinrich Wurm, in Untersuchungshaft gezogen. Gegen Schulhof, der mit namhaften Passiven vor etwa zwei Jahren fallirte, war vor sechs Wochen vor dem Budapester königlichen Gerichtshof eine Schlussverhandlung anberaumt. Die Anklage lautete damals auf Vergehen der fahrlässigen Krida. Auf Grund der Angaben des damals einberufenen Massekurators ließ die Staatsanwaltschaft im Wege der Polizei dem Gerichtshof einen ehemaligen Bediensteten des Falliten vorführen, aus dessen Angaben erhellte, daß Schulhof einige zum Nachtheil der Konkursmasse entwendete Kisten mit Schuhwaaren

gegennahme der Neujahrsgratulationen für Se. Majestät beendet.

Berlin, 1. Januar. (Privat-Telegramm.) Ein neuer von Bismarck ausgehender Artikel der „Hamburger Nachrichten“ führt aus, wenn Bismarck als Privatmann seine Meinung äußere, gehe das Keinen etwas an, auch wenn sich seine Ansicht mit denen der „Hamburger“ deckten. Bismarck sei kein Friedensstörer; wenn er wieder aus Kuder wolle, werde er sich dazu nicht unlauterer Mittel bedienen, sondern den einfachsten, vernünftigen Weg wählen, den der Annäherung an die leitenden Personen. Bismarck wolle aber nicht, dagegen werde er Interwiewer nach Belieben empfangen, wenn darum gebeten wird.

Berlin, 1. Januar. Der Kaiser empfing nach dem Gottesdienste in der Schloßkapelle und der darauf folgenden Cour die Botschafter und Gesandten in corpore, wobei Graf Lanya als Doyen die Glückwünsche des Diplomatencorps aussprach. Der Kaiser dankte herzlich. Der Kaiser wohnte später der Paroleausgabe im Lichthofe der Ruhmeshalle im Beisein der Generalität und des Offizierskorps bei.

Rom, 1. Januar. Anlässlich des Neujahrsfestes empfingen die Majestäten im Laufe des Vormittags die obersten Hofchargen. Um 1 Uhr Nachmittags wurden die Ritter des Annunziata-Ordens, sowie die Präsidenten und Abordnungen des Senates und der Kammer empfangen. Es folgte sodann der Empfang der Minister, der Unterstaatssekretäre, der Präsidenten und der Deputation des Staatsrathes, der Präsidenten der Gerichtshöfe, der Spitzen der Civil- und Militärbehörden, der Armee und Marine, der Offiziersdeputationen und der Municipalität, sowie des Rektors der Universität und der Vertreter anderer gelehrter Körperschaften.

Rom, 1. Januar. Die „Grazia Stefani“ meldet: Der Gouverneur von Abua, Meschafsch, richtete an den Ministerpräsidenten Crispi ein Telegramm, in welchem er bittet, der königlichen Familie seine Huldigung auszudrücken und dieselbe zu versichern, daß die Wünsche des Königs Menelik einzig und allein dahin gerichtet sind, die Freundschaft zwischen Italien und Aethiopien zu erhalten und zu befestigen.

Paris, 1. Januar. Die heutigen offiziellen Empfänge im Palais Glysee waren besonders glänzend. Der Nuntius stellte das diplomatische Korps vor und brachte Namens desselben die aufrichtigsten Wünsche dar für das persönliche Glück des Präsidenten und das Wohl und Gedeihen des französischen Volkes in allen seinen öffentlichen Gewalten und allen seinen Ge-

ellschaftsklassen. Präsident Carnot erwiderte, er hege nicht minder aufrichtige Wünsche für die Länder, die hier so würdig vertreten sind. Mit hoher Befriedigung empfangen er die Beweise der Sympathie, die Frankreich zum Theile der Klarheit und der Mäßigung seiner auswärtigen Politik verdanke. Die Ideen des Friedens, der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Fortschritzes, welchen die Republik so entschieden zugethan ist, können nicht ermangeln, diese kostbaren Sympathien noch zu vermehren. Es sei dies sein innigster Wunsch.

Sull, 1. Januar. In einer gestern abgehaltenen Konferenz der Rheder und der Vertreter der Strikenden in dem Geschäftsbureau Arthur Wilson's ist eine Einigung zu Stande gekommen, wonach der Strike als beendet anzusehen ist. Die Arbeit soll heute wieder aufgenommen werden.

Petersburg, 1. Januar. Aus den östlichen Gouvernements wird die nunmehr erfolgte Ausführung der seinerzeit angeordneten Formirung der ostibirischen Schützenbataillone Nr. 5 und 10, gleichwie des ostibirischen Linienbataillons Nr. 6 gemeldet. Das bisherige 5. ostibirische Schützenbataillon erhielt die Nummer 9 und die Sockaltruppenkommandos im Küstengebiet des stillen Ozeans wurden aufgelöst. Die Maßnahme bedeutet, wie die „Nordische Telegraphen-Agentur“ erklärt, keine Erhöhung des Effectivstandes der Truppen im fernem Osten, da es sich nur um eine Umgestaltung der bereits bestehenden Truppenteile handelt.

Belgrad, 1. Januar. Im Zusammenhange mit der Meldung von der angeblichen bevorstehenden Ankunft des Königs Milan tauchten Gerüchte über die Demission des Rabinetes auf, welche für vollständig und begründet gelten. Von der bevorstehenden Ankunft des Königs Milan ist in unterrichteten Kreisen nichts bekannt.

Omaha, 1. Januar. Das am Clay-Creek eingetroffene Kavallerie-Regiment fand die Schule brennend, das Missionsgebäude aber, welches sich in einer Entfernung von einigen hundert Schritten von der Schule befindet, unversehrt. Die Kavallerie war beinahe von den Indianern umzingelt, deren Mehrzahl sich im Hinterhalte verborgen hielt, während etwa 300 bis 400 Mann die Aufmerksamkeit der Soldaten beschäftigten. In dem Augenblicke, wo die Einschließung fast vollständig war, traf ein weiteres Kavallerie-Regiment ein und zerstreute die Indianer, welche nach allen Richtungen flohen. Die Truppen kehrten in Folge der Ermüdung nach Pineridge zurück.

Peking, 1. Januar. Chun, der Vater des Kaisers von China, ist gestorben.

Wien, 1. Januar. (Privat-Telegramm.) Mangel besonderer Anregung nahm das heutige Neujahrsgeheim sehr stillen Verlauf, nur in wenigen Papieren fanden kleine Umsätze statt. Die Tendenz blieb jedoch trotz Zurückhaltung der Plaispulation eine recht feste, da Auslandsbörsen gestern so willig die Tendenz der Wiener Börse aufgenommen hatten und auch Paris in günstige Richtung einlenkte. Gut gefragt waren Montanwerthe, namentlich Prager Eisen. Valuten unmaßlos.

Oesterreichische Kreditaktien 308.25 bis 308.65, Länderbank 217.60 bis 217.90, Anglobank 165.30 bis 165.50, ungarische Eskomptebank 115, Staatsbahn 247.50 bis 247.75, Galizier 207.35 bis 208.25, Lombarden 135 bis 135.25, Prager Eisen 378 bis 380, Rima-Muranger Eisenwerk 160 bis 159.75, Tabakaktien 145.25 bis 145.50, Maivente 9.20 bis 9.25, vierprozentige ungarische Goldrente 102.70 bis 102.75, Türkenlohe 86.90 bis 87.20, Alpine 92.10 bis 91.50, Reichsmark 55.80 bis 55.82. Um 12 Uhr schlossen: Oesterreichische Kreditaktien 308.35, Länderbank 217.70, Anglobank 165.40, Staatsbahn 247.35, Galizier 208, Tabakaktien 145.25, Alpine 91.50, Prager Eisen 379, Maivente 9.22, ungarische Papierrente 100.10, vierprozentige ungarische Goldrente 102.65, Napoleons'or 902, Reichsmark 55.80.

Nach Schluß: Oesterreichische Kreditaktien 308.25, Länderbank 217.80, Staatsbahn 247.50, Lombarden 135.12, Galizier 208.37, Alpine 91.50, vierprozentige ungarische Goldrente 102.65.

Newyork, 31. Dezember. Petroleum in Newyork Type live Certif. 7.33, in Philadelphia 7.35, Mehl loco 3.30, rother Weizen per loco 107 1/2, per Dezember —, per Januar 105.25, per Mai 106. —, Getreidefracht 3. —, Mais loco 59 1/2, per Januar —.

Bester Waaren- und Effectenbörse.

Effectengeschäft. 1. Januar. Im heutigen Feiertagsverkehr blieb die Tendenz fest. Bei geringem Geschäft wurden österreichische Kreditaktien mit 308.40 bis 308.50, Rima-Muranger mit 159.50 bis 159.37 1/2 gemacht.

Getreidegeschäft. Das Ausgebot in Weizen war heute schwach, die Kaufkraft mäßig; es wurden circa 7000 Meterzentner umgekehrt, Preise stellten sich um einige Kreuzer höher. Verkauft wurden:

Weizenburger: 600 Mtr. 77 fl. zu 8 fl. 30 fr., 400 Mtr. 79.4 fl. zu 8 fl. 45 fr. — Donau: 3000 Mtr. 75 fl. zu 8 fl. 10 fr., 500 Mtr. 76 fl. zu 8 fl. 5 fr. — Bester Boden: 100 Mtr. 80 fl., 200 Mtr. 79.7 fl. und 100 Mtr. 79.5 fl., im Durchschnitt zu 8 fl. 32 fr., Alles per drei Monate.

Auf Termine war wenig Geschäft; es wurde nur Weizen per Frühjahr mit 8 fl. 7 fr., 8 fl. 8 fr. und 8 fl. 9 fr. geschlossen; Mittags blieben: Weizen per Frühjahr 8 fl. 8 fr. bis 8 fl. 10 fr., per Herbst 7 fl. 78 fr. bis 7 fl. 80 fr., Mais per Mai-Juni 6 fl. 17 fr. bis 6 fl. 19 fr., Hafer per Frühjahr 7 fl. 3 fr. bis 7 fl. 5 fr., Kohlerps per August-September zu 13 fl. 40 fr. bis 13 fl. 50 fr.

Herausgeber: Sigmund Brady. Verantwortlicher Redakteur: Armin Bexheft. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlagsgehilft.

Nemzeti színház. Havi bérlet 1. szám. Nézd meg az anyját. Vigjáték 8 felv. Irtá Berzók Á. Etski Albert, Leontin, neje, Edith, leányuk, Tassy Tamás, Lajos, Szeredy Alfréd, Homokiné, Iza, leánya, Inas. Kezdeté 7 óraker.

Magy. kir. operaház. Ma zárva marad. Repertoire des Nationaltheaters. Samstag (Monats-Abonnement Nr. 9) „Sóvény molló“. — Sonntag (Abonnement suspendu Nr. 2) „Tizkereszt“.

Erstes hauptstädtisches ORPHEUM. Grosse Feldgasse 17. Neues Programm. Neues Programm. Neue Sensations Nummern. Capitain Weston mit seine dressirten Seehunden. Frl. Seleue Vermark, Verwandlungs-Sängerin. Buntz und Radd, urkomische Excentrique-Pantomimisten. Frl. Elsa Köhl, deutsche Chansonnette. Freres Kilmann, Jongleurs, Equilibristen und Stuhlpyramiden-Künstler. Frl. Garday Gizella, ungarische Sängerin. Anton Sattler, Lieberu. Couplet-Sängerin. Prof. Mathews mit seinen herrde Ziegen. Ferd. Rüd, Budapest's beliebtester Gesangs-komiker. Jeden Sonn- und Feiertag 2 große Vorstellungen. Anfang der ersten um 1/4 Uhr Nachmittags, der zweiten um 8 Uhr Abends.

„IMPERIAL“, Waisnerstraße Nr. 48. 3-4 Uhr Joseph in Egypten. Großes Ausstattungs-Singspiel mit Ballet. Ferner 3. Gastspiel des Balzerkönigs Willy mit seinem unübertrefflichen Ballet. In Vorbereitung: Barockba.

Folies Caprice, Rostély-utca 4. Heute: Die Kl. bri spartie vor Gericht. Der General-Konsul. Telephon.

Herzmann's Orpheum. Hajós-utca 13, vis-à-vis der kgl. Oper. Brillantes Programm. Prinz Achmed. Orientalisches Pracht-Ausstattungs-Singspiel von Armin. Musik von F. Schindler.

„BLAUE KATZE“, Königs-gasse Nr. 15. Heute: „Turandoterl“. Liansky u. Silberstein, Selma Glanka, Martin Schenk.

Eduard Montenegro's grosse zoologische Ausstellung, zum ersten Male in Budapest, Kerepeserstrasse, vis-à-vis dem Centralbahnhof. Diefelbe enthält über 100 der seltensten Nautthiere, als: Löwen, Tiger, Leoparden, Jaguar, Elephanten etc. etc. Geöffnet von 10 Uhr Früh. Dreifür und Vorstellung von 6 der berühmtesten Zirkelbändiger der Welt täglich um 4 und 7 Uhr. Entrée-Logenpreis 1 fl., 1. Platz 60 fr., 2. Platz 40 fr., 3. Platz 20 fr. Kinder zahlen auf 1. und 2. Platz die Hälfte. 38153. Neu! Löwen als Velocipedefahrer. Sensationell!

„Harmonia“, Café-Chantant, Königs-gasse Nr. 40. Grosser Novitäten - Abend. Durchweg neues Programm. Aufführung der Sensations-Poffen: Alter Stammgast. Poffe. — Ein fataler Irrthum. Poffe. — Ein mißlungener Terno. Poffe. Auftreten von 15 der schönsten Damen und 6 Herren. Reservirte Sitz.

Erst's Josefstädter Orpheum, Korap-serstrasse Nr. 65. Heute und täglich grosse Vorstellung. Schneid soch nor e Krie, die Klabriaspattie. Besonders zu bemerken: Christ und Jud. Gebrüder Joseffy, Zur-Quettisten. Nebst aller engagirten Mitglieder. — Reservirte Sitz. Voranzeige: Vom 10. Januar erstes Auftreten der berühmten Salon-Jodlerin MIRZL MERLE, genannt Sport-Mirzl.

Allerlei.

(Das verkaufte Königreich.) Eine Monarchie soll aus der Reihe der Staaten verschwinden; ihr Erlöschen aber wird nicht durch die wilden Stürme einer Revolution, auch nicht durch die friedlichen Unterhandlungen diplomatischer Kabinete herbeigeführt werden, das Staatswesen wird nützlich und prosaisch durch — Verkauf enden. Es handelt sich um das Reich des Königs Kalafaua. Die schwarze Majestät hat schon mehr als einmal die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und ist auch in Wien als etwas exzentrisch bekannt und deshalb kann der neuesten Nachricht, die von dem Beherrscher der Sandwichs-Inseln eintrifft, trotz ihrer Originalität, wohl Glauben geschenkt werden. Amerikanische Blätter melden, König Kalafaua sei in San Francisco eingetroffen, um mit den Vereinigten Staaten über den Verkauf seines Königreiches zu unterhandeln. Der Entschluß des Königs, den Glanz seiner Krone gegen Dollarsnoten umzutauschen, soll durch die Mac Kinley-Bill herbeigeführt worden sein. Die Mac Kinley-Bill setzt nämlich fest, daß auf jedes in den Vereinigten Staaten erzeugte Pfund Zucker eine Prämie von zwei Cent ausbezahlt werden soll; die Sandwichs-Inseln produzierten aber im Jahre 1889 allein fast 250 Millionen Pfund Zucker, und da ein weiteres Wachsen der Zuckerproduktion nachweisbar zu erwarten ist — um circa 20 Millionen per Jahr — so ist leicht auszurechnen, welchen Nutzen die berechtigten Unterthanen König Kalafaua's

aus ihrer Verwandlung in nordamerikanische Staatsbürger ziehen würden. Der König scheint sich also aus Wohlwollen für seine Landesfinder seiner Krone entledigen zu wollen; böse Zungen aber behaupten, es seien ganz andere Gründe, die den anscheinend eminent praktisch veranlagten König auf die Idee gebracht haben, einen Zipfel des Sternbanners über die Sandwichs-Inseln zu breiten. Seit geraumer Zeit nämlich sieht es in der Privatskizze König Kalafaua's sehr traurig aus und da außerdem auch der königliche Thron sehr bedenklichen Schwankungen ausgelegt ist — Revolutionen sind in Hawaii auf der Tagesordnung — ist es wohl glaublich, daß König Kalafaua nur eine passende Gelegenheit benützen will, um sich ohne Hermelin, wohl aber mit einigen Banknoten ins Privatleben zurückzuziehen und sein Königreich aus freier Hand zu verkaufen. Wie die Vereinigten Staaten das Offert des Königs angenommen haben und wie sich die Sandwichs-Inseln gegenüber der Idee ihres Landesvaters verhalten werden, ist noch nicht bekannt.

(Daubet — ein Plagiator?) Der bekannte Novellist Xavier de Montépin schreibt an den „Gaulois“, daß das neueste Stück von Daubet, „L'Obstacle“, in den Hauptgrundzügen eine frappante Ähnlichkeit mit seiner (Montépin's) Geschichte „Le Dernier Duc d'Hallali“ habe, welche im Feuilleton der erwähnten Zeitung erschienen ist. Montépin betont aber ausdrücklich, daß er Daubet keineswegs eines Plagiats für fähig halte und die Ähnlichkeit zwischen dem Stück und seiner Arbeit nur deshalb erwähne, weil er aus der letzteren ein Theaterstück gemacht habe, welches demnächst zur Aufführung

gelangen werde. Viel unanfänger geht ein Herr Maurice Montépin mit Daubet um. Dieser Herr beklagt sich im „Figaro“, daß „L'Obstacle“ ein Plagiat seines vor zehn Jahren publizierten „Le Fou“ sei, welches im Odéon-Theater angenommen, aber niemals aufgeführt wurde. Er meint, daß Daubet seine Ideen sich angeeignet habe und appellirt an das Publikum, indem er sich aber das Recht vorbehält, sich noch an eine andere Instanz zu wenden.

(Die Koch'sche Erfindung) hat eine weitere gezeitigt, welche von einer Berliner Lokalkorrespondenz gemacht worden ist und nun wie folgt kolportirt wird. Unter den zahlreichen nach Berlin gekommenen Ärzten befand sich auch ein solcher aus Mikba, Namens Melieffin, dem es durch gute Empfehlungen gelungen war, ein Fläschchen Kochin zu erhalten. Die Patienten strömten ihm jetzt zahlreich zu. Unter den Leidenden war auch eine 18jährige Tochter und einzige Erbin eines nahe gelegenen großen Gethhofes. Die junge Dame befindet sich im ersten Stadium der Lungentuberkulose, so daß berechtigte Hoffnung vorhanden ist, sie zu heilen. An diese glückliche Hoffnung knüpft sich jetzt für den behandelnden Arzt eine andere nicht minder glückliche, denn die Eltern haben erklärt, daß wenn ihm die Heilung ihres einzigen Kindes gelungen sein sollte, er die Hand seiner Patientin empfangen würde. Dieses Versprechen erhält seinen wichtigsten Hintergrund durch die Thatsache, daß die junge Dame von der betreffenden Lokalkorrespondenz zur Erbin eines Vermögens von fünfzehn Millionen Mark eingesetzt wird.

4.]

Gwendoline.

Roman vom Verfasser des „Truggold“ — Autorisirte Bearbeitung. —

2.

Auch kam ich mit ihr dahin überein, daß ich sie am nächsten Tage sehen wolle. Nun, das Resultat der ganzen Geschichte war, daß ich ihr während der nächsten Zeit freundschaftlich zur Seite stand. War ich ja doch immer reich mit Geld versehen, und dann fragte ich sie was sie eigentlich mit ihrem Leben beginnen wolle. Sie war — scheinbar wenigstens — ein so unschuldiges Kind, daß ich das Gefühl hatte, für sie verantwortlich zu sein; so oft ich von einer Trennung redete, fing sie zu weinen an und gelobte mir hoch und theuer, daß das Leben für sie keinen Werth mehr habe, wenn sie von ihrem einzigen Freunde getrennt werden sollte; mitunter hatte ich das Gefühl, als ob ihr ganzes Wesen nur kluge, berechnete Schauspielerei sei, daß sie wisse, ich sei ein reicher Mann und deshalb sich nicht geneigt fühle, sich von mir zu trennen. Doch das arme Geschöpf ist längst tot und ich will ihr jetzt nichts Böses mehr nachreden! Ich war zu jener Zeit ein romantischer Thor und gefiel mir in meiner Beschützerrolle; diese ritterliche Thorheit nahm bei mir schließlich derartig überhand, daß ich mir einredete, sie liebe mich und ich sei moralisch verpflichtet, sie zu heirathen. Nur zu bald nach der Ehe sollte ich meinen Unfuh einsehen lernen, aber diese Klarheit änderte mein Benehmen gegen sie in keiner Weise. Jetzt bin ich froh, denn nach Allem, was seither geschehen, würde mir jedes harte Wort, das ich zu ihr gesprochen, nachträglich noch wehe thun.

Ich habe sie niemals vernachlässigt und ihr jedes Vergnügen geboten, das nur irgend in meiner Macht gelegen. Sie war sehr beliebt unter den Herren des Regiments, welche uns sehr häufig zu besuchen pflegten. Whilimore besonders verkehrte sehr vertraulich mit ihr, er hatte in ihr niemals das Mädchen wieder erkannt, welches wir in jener Nacht im Circus gesehen. Du wirst begreifen, mit welcher Sorgfalt ich ihre Vorgeschichte geheim zu halten bestrebt war. Große Schwierigkeiten bot mir dies nicht, da das Regiment gleich nach unserer Verheirathung verlegt wurde.

Eine Zeit lang ging Alles ziemlich gut, obwohl mir nicht besonders viel an meiner Frau gelegen war. Ich denke, wir fühlten uns Beide bestrebt, uns in einer unangenehmen Situation, so gut es eben angehen wollte, zurecht zu finden, aber lange konnten die Dinge nicht so fortbestehen; wir waren beiläufig ein Jahr verheirathet, als Sie mich plötzlich, anscheinend wenigstens ohne jeden vernünftigen Grund verließ; obzwar ich keine innige Neigung für sie hegte, war ihre Untreue mir doch ein furchtbarer Schlag und mein Glend erhöhte sich, als ich entdeckte, daß sie mit Kapitän Freemantle nach New-York gegangen sei; sie muß jenen Mann die ganze Zeit über geliebt haben und benützte mich nur zu ihren eigenen Zwecken. Ich war erst einundzwanzig Jahre alt, Owen, und die Welt lag vor mir. Es war natürlich, daß ich sofort die zur Scheidung nothwendigen Schritte einleitete, doch erwiesen sich dieselben als unnötig, denn der Vertrauensmann, welchen mein Rechtsanwalt dazu verwendet hatte, um Erfindigungen einzuziehen, kam mit der Nachricht zurück, daß meine Frau drei Monate, nachdem sie mich verlassen, gestorben sei. Er hatte Kapitän und Frau Freemantle bis New-York im Auge be-

halten, dort war die Dame plötzlich am Herzschlage gestorben. Er brachte alle Papiere mit sich, welche auf ihren Tod Bezug hatten, und die romantische Thorheit meiner Jugend war damit zum Abschlusse gebracht.

Gwendoline Dale athmete erleichtert auf.

— Du armer, vom Schicksal mißhandelter Junge! rief sie lebhaft, indem sie die Arme um den Nacken ihres Gatten schlang und denselben herzhafte küßte, dann trat sie an's Fenster und blickte ein paar Augenblicke träumerisch in die Landschaft hinaus. Plötzlich wandte sie sich wieder ihrem Gatten zu und stellte die Frage, welche von hundert Frauen neunundneunzig gethan haben würden:

— Lebt ihr Kind noch, Dick?

— O ja, gewiß!

— Und wo ist es?

— Im Norden, irgend wo in einer Schule, glaube ich.

— Du glaubst, und wer zahlt denn für seinen Unterhalt?

— Wie sollte ich das wissen?

Owen legte die Hände auf die Schultern ihres Gatten, blickte ihm liebevoll in die Augen und sprach lächelnd.

— Du lieber, guter Junge! Als ob ich es nicht wußte! Du hast Dich um den kleinen Knaben gekümmert, fast seit er auf der Welt ist während Du doch seinen Vater hättest; zwingen können, für ihn Sorge zu tragen.

— Nein! rief Dick, verlegen darüber, daß seine großmüthige Handlungsweise nun an das Tageslicht gezogen worden sei; sein Vater ist seit langen Jahren tot.

— Du hättest aber die Verantwortlichkeit für den Jungen längst von Deinen Schultern wälzen können, wenn Du es gewollt, aber Du zögst es vor, gut und großmüthig zu sein, wie nur mein Dick zu sein im Stande ist, und ich bin heute stolzer auf Dich denn je zuvor im Leben!

— Unsinn! rief Richard Dale erröthend. Was hätte ich sonst thun sollen! Ich wußte, da Freemantle ein grundlosloser Mensch sei, der sich dem Kinde niemals anschließen werde; der arme, kleine Junge hatte nichts gethan, wodurch er ein Leben verdient, wie jenes, das er an der Seite seines gewissenlosen Vaters gehabt haben würde, deshalb gab ich Blissett den Auftrag, sich seiner anzunehmen. Du entsinnst Dich doch Blissett's? Er kam zum Aufsetzen des Heirathskontraktes nach Schloß Roß; wenn der Junge alt genug dazu ist, wird er in Blissett's Komptoir eine Stelle finden.

Und wie heißt er, Dick?

— Seine Mutter gab ihm in der Taufe beide Namen seines Vaters, Dexter und Freemantle, er heißt somit Dexter Freemantle Blake, da sie auch ihren eigenen Mädchennamen hinzusetzte.

— Wie sah sie aus Deine arme Frau?

— Sie war klein, schwächlich hatte roßige Wangen, krauses blondes Haar, große braune Augen und frische Kinderstypen.

— Wie alt war sie in Wirklichkeit, als Du zuerst mit ihr zusammentrafst? Denn mit den vierzehn Jahren dürfte es doch nicht so ganz seine Richtigkeit gehabt haben?

— Sie zählte damals sechzehn Frühlingsjahre, war somit um drei Jahre jünger als ich.

— Und nun bist Du einunddreißig und in all diesen Jahren hast Du, bis Du zu der Hochzeit meiner Schwestern kamst, wirklich nie ein weibliches Wesen gefunden, welches Du wahrhaft und aufrichtig hättest lieben können?

— Ich habe weder vorher, noch nachher je eine Frau oder ein Mädchen begegnet, dem mein Herz mit jedem Pulsschlag angehört hätte, außer Dir, versicherte Dick mit Emphase.

4.

Drei und ein halbes Jahr waren seit jenem Morgen vergangen, an welchem Dick Dale im Frühstückszimmer von Dalesford seiner Frau die Geschichte seiner ersten Ehe erzählt hatte. Während sie an einem schönen Septembertage zusammen in den Stallungen standen, sah Gwendoline auch nicht um einen Tag älter aus als damals, und Dick Dale erzählte einem Jeden, der es hören wollte, mit Stolz, daß er noch immer die gleichen Kleider tragen könne, welche er vor seiner zweiten Ehe getragen; obzwar aber das junge Ehepaar un verändert schienen gab es doch andere Umstände, welche auf den Flug der Zeit hinwiesen; ein schmucker Junge, welcher dem Vater lächerlich ähnlich sah, spielte in einer Ecke des Hofes mit einem großen Vorstehhund, während ein kleines Mädchen, welches noch etwas unsicher auf den Füßen stand, den Vater an der Hand hielt und mit großen, ernstlichen Augen zu ihm empor sah.

Das Leben war mit Herrn und Frau Dale bis nun sehr glimpflich verfahren; Owen war noch immer eine schöne, anmuthige Frau, und die Wandlung, welche seit die Muttergefühle in ihr erwacht, mit ihr vorgegangen hatte sie nur sehr zu ihrem Vortheile verändert; aus ihren Augen sprach das Entzücken, während sie dem Spiele ihres Aeltesten zusah.

— Lass' es jetzt gut sein, Oswald! rief sie nach einer kleinen Weile. Bully hat gar keine Lust mehr zu spielen.

Der kleine Junge blickte zu ihr empor und gehorchte sofort, indem er an die Mutter heranlief. Diese legte die Hand liebevoll auf sein lockiges Haupt und sprach dann zum Stallmeister gewandt:

— Wenn mein Mann Alles mit Ihnen besprochen hat, dann schenken Sie uns, nämlich mir und Oswald, auch einige Augenblicke Zeit; wir haben — fügte sie lächelnd hinzu, ebenfalls geschäftlich mit Ihnen zu reden!

— Guten Morgen, Junker Oswald! rief der Stallmeister, seine Kappe vor dem Knaben lüftend. Ich vermute, es handelt sich um den Pony — er ist schon hier und eines der sanftesten und gefügigsten Thiere, welche ich je gesehen, er heißt Toby!

— Toby! Toby! jubelte Oswald, vergnügt in die Hände klatschend. Darf ich ihn sehen, Mama?

— Mehr als das, mein Sohn! Du sollst noch heute Morgen auf dem Rücken des Thieres reiten! erklärte Kapitän Dale. Sagen Sie einem der Stalljungen, er möge das Pferd satteln und es sogleich vorführen.

Oswald lief jubelnd im Hofe umher und Owen sprach in stolzer Mutterfreude:

— Wie groß und kräftig er doch ist — ein wahrer Prachtjunge!

Im Hofe hatten sich inzwischen alle Stallbediensteten eingefunden, um bei dem ersten Reitversuch des „jungen Herrn“ zuzugucken zu sein.

— Nicht wahr, Dick, Du gehst ihm das erste Mal nicht von der Seite! bat Gwendoline ängstlich.

— Sorge Dich nicht, ich werde nicht weniger auf ihn Acht geben, als Du es thätest!

Und so erhielt denn der junge Oswald Dale seine erste Reitstunde, bei welcher er, nach allgemeinem Ausspruch, noch nie dagewesenen Muth an den Tag legte.

(Fortsetzung folgt.)

